

Ein ähnliches Unwetter ist auch in Annaberg aufgetroffen.

— Zwickau, 15. Jan. Der junge Mensch, welcher vor einigen Tagen einer jungen Dame bei hellem Tage auf dem Hauptmarkt ein gefülltes Portemonnaie raubte und damit die Flucht ergriff, ist, dank den Bemühungen unserer Polizei, ermittelt worden, und zwar auf Grund der von der Bestohlenen gegebenen genauen Personenbeschreibung. Derselbe heißt Virlicht, ist 15 Jahre alt, hier wohnhaft und bereits wegen Betrugs, Diebstahls und Urkundenfälschung mit anderthalbjährigem Gefängnis bestraft, das er in Sachsenburg verbüßt hat.

— In Plauen i/B. hat ein Bierstreik einen gemüthlichen Ausgang genommen. Die dortigen Restaurateure hatten ihre Gläser sämmtlich auf 0,5 Ltr. aischen lassen und veröffentlichten eine gemeinschaftliche Bekanntmachung, laut welcher vom 1. Januar ab der Preis für echtes bairisches Exportbier um 2 Pfg. pro Glas erhöht werden sollte. Die betr. Wirthe hatten sich bei einer Conventionalstrafe von 150 Mk. zur Einhaltung dieses erhöhten Preises verpflichtet. Die Biertrinker remonstrirten hiergegen, zwar ohne Verabredung, aber dennoch einmüthig insofern, als sie vom 1. Januar ab kein „Bairisches“, sondern geringere Sorten Bier tranken, und schon am 3. Januar war der Aufschlag bei der weitaus größten Zahl der Restaurationen wieder zurückgezogen. Gegenwärtig wird das Bairische in ganz Plauen wieder zu dem alten Preise verschänkt.

— Annaberg. Der hiesige Stadtrath hat verordnet, daß vom 1. Februar an alle hiesigen Gastwirthe, Restaurateure und sonstigen Personen, welche den Ausschank von Bier gewerbmäßig betreiben, in ihren Gastlokaltäten Anschläge anzubringen haben, auf welchen der Preis für je 1/2 Liter, sowie die Bezugsquelle der daselbst zum Ausschank kommenden Biere anzugeben ist.

Wo wohnt das Glück?

Ein Märchen von Mary Hudemann.

Weshalb müssen wir stets fremd und kalt an einander vorübergehen? fragte einst die Thräne das Lächeln, als sie sich, wie schon öfter, an der Eingangstür eines Hauses trafen. — „Wir passen nicht für einander,“ antwortete das Lächeln, einen Augenblick auf der Schwelle stehen bleibend, während die Thräne lautlos die zur Straße führenden Treppenstufen hinabglitt. „Du bist der treueste Vasall des Schmerzes, ich der ergebenste Diener des Glückes; unsere Gebieter sind unversöhnliche Gegner, darum sind auch unsere Wege für immer geschieden und wir getrennt.“ — „Aber ich liebe Dich um Deines sonnigen, strahlenden Aeußeren willen, ich sehne mich nach Deiner herzerwärmenden, erquickenden Nähe,“ klagte die sonst so stille Thräne. „Könnte ich doch nur ein einziges Mal an Deiner Seite weilen!“ bat sie flehend. — „Ich will meinen Herrn um Erlaubniß bitten,“ erwiderte das holdselige Lächeln, sich entfernend. Darauf schieden die Beiden von einander; sie kannten sich schon lange Zeit, doch stets nur schritten sie mit stummem Gruß vorüber, noch hatten sie kein Wort gewechselt. Am Abend des folgenden Tages sah sich das seltsame Paar wieder. — „Das Glück hat mir erlaubt, Deine Begleitung anzunehmen,“ lautete des Lächelns freundlicher Bescheid. „Freilich darfst Du nur eine Tochter meines guten Herrn kennen lernen, aber dafür ist es auch sein liebstes Kind. Du weißt es doch, der Gebieter hat drei Töchter: die Zufriedenheit, diese wirst Du niemals sehen dürfen, die Liebe und die Macht; die letztere ist Dir bekannt, ich entsinne mich, Dich da schon getroffen zu haben, obgleich Du vor mir recht scheu zur Seite wichest; ich habe nun am heutigen Tage meine Pflichtgänge besorgt und den Besuch des Liebblings zum Abend auf Deine Begleitung verschoben. Komm und wo man uns vereint begrüßt und empfängt, da sollen wir auch stets beisammen sein; indes erklärte mein Gebieter, daß einzig nur beim reichsten Uebermaß seines beseligenden Gnadengeschenktes Thräne und Lächeln ein schönes harmonisches Bündniß bilden. . . . Laß uns diesen idyllischen Zauberort mit seinem berausenden Märchenreiz aufsuchen.“ — Die Thräne gehorchte — sie folgte ja so gern. An der breiten, asphaltirten Hauptstraße stand ein imposantes Prachtgebäude; heller Kerzenschein strahlte aus verschiedenen hohen Spiegelscheiben hinunter auf die dunkeln, menschenleeren Wege. Das schweigende Paar betrat zu ebener Erde ein trauliches Gemach. An einem zierlichen Tische beleuchtete die saubere Hängelampe ein blühendes Kinderpaar, welches in einem reich ausgestatteten Bilderbuch blätterte. Der größere Knabe erzählte mit freudeathmenden Zügen und blühenden Augen die Wunderdinge der 1001 Nachtgeschichten, und sein kleines, blondes Schwesterchen schlang glücklich die rosigen Arme um des Bruders Hals und jubelte jauchzend: „Ich bin Dir so gut, Max, wenn die Eltern häufiger ausgingen und Du mir Märchen erzählen dürftest, es kann es Keiner so gut als Du.“ — „Mein geliebtestes Schwesterchen!“ flüsterte der Knabe zärtlich. — „Hier ist unseres Bleibens nicht, komm' eine Treppe höher!“ mahnte das Lächeln. — Die

Gäste erschienen nun in einem hohen, getäfelten Speisesaal. In der Mitte desselben unter dem blendenden Scheine des mit Krystallprismen behangenen Kronleuchters, stand der servirte Theetisch. Das blühende Silberzeug umgab in gefälliger Ordnung mit dem blinkenden Krystall und seinen Sevresporzellan harmonisch gestellt den duftenden Blumenschmuck, und das summende Klingeln des brodelnden Wassers im silbernen Samovar verlieh diesem Raume einen anheimelnden, lockenden Reiz. Soeben zeigte sich in der geöffneten Flügelthür vom Salon her führend eine stattliche Dame mit weißem Haar, in dunkle, schwere Seide gekleidet; ihr zur Seite schritt eine liebreizende Jungfrau, thaufrisch und anmüthig wie die köstliche Rose, in ihren wallenden Locken; sie schaute prüfend auf das goldene Zifferblatt der eleganten Stuhuhhr über dem schwarzen Marmorlamin und sagte dann zaghaft zu ihrer Mutter: „Wo nur Waldemar bleibt!“ — „Soeben lüftet es, das wird Dein Verlobter sein, Balesta,“ beruhigte die ältere Dame mit freundlichem Antlitz. — Darauf reißt ein gallonirter Diener die Thür des Vorzimmers auf, und kaum hat er seine Meldung: „Der Herr Baron“ gesprochen, so schiebt ihn der Ankömmling unfaßt zur Seite, und nachdem derselbe die ehrwürdige Matrone respektvoll begrüßt, schließt er mit wonnestrunknen Blicken die erröthende Braut in seine Arme. — „Wie glücklich bin ich, Dich wieder zu haben, mein Herz!“ spricht er leise, den süßen Willkommensgruß von den rosigen Lippen seines Liebchens lässend. — „Komm' weiter!“ gebot das Lächeln. — „Sieht es noch ein größeres Glück?“ fragte die Thräne erstaunt. — Beim Betreten der zum oberen Stockwerke führenden teppichbelegten Treppenstufen dringt ihnen wunderbar entzückende Musik entgegen. Das Paar geht dem gedämpften Schall der bestreichenden Töne nach und befindet sich bald in einem prachtvoll ausgestatteten Gemach, in welchem ein jugendlicher Mann mit ideal schönem Charakterkopf an einem kostbaren Flügel sitzend den Tasten bebauende Melodien entlockt und denselben mit weihewoller Andacht lauscht. — „Dir, meiner himmlischen Muse, Dir, meiner göttlichen Kunst, schwöre ich ewige Treue, Du allein bist im Stande, mich wahrhaft zu beglücken, ich will in Dir mein Heil suchen, so lange ich athme!“ ruft er in höchster Begeisterung mit thränenverschleiertem Blick. — „Komm' weiter!“ drängt das Lächeln. — „Noch weiter?“ fragt kleinlaut die Thräne. — Zögernd bleibt sie an der zur Mansarde führenden schmalen Stiege stehen; sie kannte schon längst das Dasein der Mansardenbewohner, wollte sie doch häufig hier als treuester Gast — indes sie erstieg die steile Höhe an ihres Führers Seite, in stummer Erwartung verharrend. Auch hier überraschte die seltsamen Wanderer unerwartete Musik. Freilich waren es nicht die packenden, mit unwiderstehlicher Macht hinreißenden Klänge der edlen, klassischen Tonkunst, welche sie vorhin vernommen, aber desto einschmeichelndere, anheimelndere Laute, welche eine sanfte Frauenstimme sang: „Schlaf, Herzensöhnchen, mein Liebbling bist Du!“ hallt es deutlich vernehmbar zu den beiden Lauschern an der Stubenthür, und als sie dieselbe lautlos öffnen, erblickten sie eine einfache, junge Frau über die beschreibende Wiege ihres schlummernden Kindes liebevoll herabgebeugt, sie lächelt so glücklich, während eine krystallklare Thräne in der dunkeln Wimper perlt:

„Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein!“

haucht sie mit inniger Zuversicht. — „Ruhe aus, wir sind am ersehnten Ziel!“ sprach das Lächeln zur Thräne, „das reichste Uebermaß des beseligenden Gnadengeschenktes meines Gebieters ist Mutterglück!“ —

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von L. Gothe.
(Fortsetzung.)

Wir fuhren zum Bureau des Oberst Warren, der in demselben Hause seine Wohnung hatte.

Im Bureau waren nur diejenigen Beamten anwesend, welche die Nachtwache gehabt hatten. Bekanntlich rechnet man in London den Tag erst von 10 Uhr Vormittags an. — Der Inspector begab sich in die Wohnung des Chefs, um diesem die wichtige Mittheilung zu machen.

Durch den Konstabler, der mich hierher begleitete, erfuhren die anwesenden Beamten, um was es sich handle. Es entstand ein allgemeines Frohlocken darüber, daß eine so gefährliche Diebin und Einbrecherin gefaßt worden sei. — Ich schwieg.

Nach kaum fünf Minuten erschien Oberst Warren mit dem Inspector.

„Sie sind es wirklich, Mrs. P.?! Hab' ich's mir doch gedacht, als mir gesagt wurde, daß die Arrestantin nur mit ihrem Namen nennen und Rede stehen wolle! Sie kommen aus dem Gemölde der South-Belgrave-Bank?! Ihr Aussehen zeigt mir, daß Ihr Feldzug ein sehr gewagter gewesen.“

Während dieser mit leuchtenden Augen und dabei mit lächelnder Miene gesprochenen Worte nahm mir Mr. Warren die Handschellen ab und wandte sich darauf mit ernstem Ausdruck zu den Anwesenden: „Meine Herren, ich habe die Ehre und das Vergnügen, Ihnen in dieser sehr ehrenwerthen Dame

eine neue Kollegin vorzustellen, deren erstes Debut sie zu den glänzendsten Erwartungen für die Zukunft berechtigt.“

Nie werde ich die verblühten Gesichter der Anwesenden vergessen. Der Inspector suchte seine Ueberraschung und Verlegenheit unter einer respectvollen Verbeugung und einigen an mich gerichteten entschuldigenden Worten zu verbergen. —

„Gestatten Sie mir, Mrs. P., Sie in mein Arbeitszimmer zu führen,“ fuhr der Oberst fort; „Mr. Reading,“ — er meinte den Inspector — „wird die Güte haben, uns zu folgen.“

Er bot mir seinen Arm.

„Stärken Sie sich zuvörderst durch ein Glas Sherry, Mrs. P.“

Er präsentirte mir ein solches. — Darauf machte ich, mich nur auf die zur Sache gehörenden Thatsachen beschränkend, meine Angaben, welche Mr. Warren zu Protokoll nahm. Das Gesicht des Inspektors wurde immer erstaunter; das des Oberst gab die höchste Befriedigung kund.

„Mrs. P., Sie haben sich hochverdient gemacht. Ich gratulire Ihnen. Nun aber erlauben Sie, daß ich Sie zu Mrs. R. führe — meiner guten, alten verschwiegene Haushälterin, die Sie ja kennen. Sie müssen einen stärkenden Imbiß nehmen, und auch wohl — ich sage es mit aller Discretion — ein wenig Toilette machen. Sie haben Ihre schwierige Aufgabe glänzend gelöst: was noch zu thun bleibt, ist unsere, der Männer Sache.“

Als ich mich im Zimmer der ehrenwerthen Haushälterin im Spiegel sah, erschrak ich über mein Aussehen. Ich war bleich wie eine Leiche, mein Haar hing verwirrt um meinen Kopf; auf meinem Gesicht zeigten sich die Spuren meiner durch das Fühlen an den feuchten Wänden der unterirdischen Gänge und das Herausnehmen der Steine aus der Mauer des Gemöldes beschmutzten Hände, mit denen ich wohl vor meiner Fesselung das Gesicht berührt hatte; mein Kleid war ebenfalls beschmutzt und zeigte verschiedene Risse. — Mrs. R. indes half mir in der lebenswürdigsten Weise über die äußerlichen Fatalitäten hinweg, ohne mich mit neugierigen Fragen zu belästigen.

Nachdem ich, soviel die Umstände zuließen, Toilette gemacht und die mir von Mrs. R. verabreichte Stärkung eingenommen hatte, sagte mir diese, daß der Oberst fortgegangen sei, aber sein Wagen für mich bereit stehe. Ich entschloß mich, vorerst mich in meine Pseudo-Wohnung — zu Mrs. G. — zu begeben.

Es war zehn Uhr Vormittags. Mrs. G. empfing mich mit großer Herzlichkeit, ohne eine Frage an mich zu richten. Ich erzählte ihr in der Kürze mein Abenteuer und begab mich alsdann zu Bett, wo ich sogleich in einen tiefen Schlaf verfiel.

Es war Nachmittags 3 Uhr, als ich erwachte, und mich neu gestärkt fühlend, sogleich erhob. Der erste Blick durch das Zimmer zeigte mir die beiden Koffer, welche ich in das Haus der Gräfin mitgenommen hatte.

„Die Arme!“ sprach ich zu mir selbst; „was wird ihr Loos sein —!?“

Ich hatte mich kaum angekleidet, als Mrs. G. erschien. Sie fragte, ob ich etwas genießen wolle, und dann, daß Mr. Warren inzwischen hier gewesen sei und gebeten habe, ihn sofort zu benachrichtigen, wann ich im Stande sei, ihn zu empfangen.

Nach einer Viertelstunde war der Oberst bei mir. Er gratulirte mir abermals zu meinem glücklichen ersten Debut, und verkündete mir, daß das schleunig zusammenberufene Direktoren-Kollegium der South-Belgrave-Bank, dessen Mitglieder fast alle zur Zeit in London anwesend waren, mir eine Belohnung von tausend Pfund bewilligt habe. Ich war im ersten Augenblick von der Größe meines Glückes überrascht. Dann aber fragte ich nach der Gräfin. Da wurde seine Miene sehr ernst, und er theilte mir das Folgende mit: Er hatte sofort eine geheime Bewachung des Hauses der Gräfin v. B. angeordnet; um elf Uhr Vormittags begab er sich mit einem Beamten selbst dorthin, und verlangte, die Gräfin zu sprechen. Nach einigen Umständen wurde er vorgelassen. Er hatte sich und seinen Begleiter unter falschen Namen und Vorgeben melden lassen. — Doch, was soll ich Einzelheiten erzählen, die nach dem bisher Gesagten nicht mehr interessiren können. — Als die Gräfin sich entlarvt und keinen Rettungsweg mehr sah, ging sie, von dem Oberst gefolgt, in ihr Schlafzimmer, öffnete den Wandschrank, nahm ein ganz kleines Fläschchen aus demselben und leerte dasselbe, bevor Mr. Warren ihre Absicht ahnend, es verhindern konnte. Es war ein scharfes indisches Gift gewesen, nach kaum vier Minuten war sie eine Leiche. — Der Oberst, tief erschüttert, that, was seine Schuldigkeit war.

Er rief seine Leute von der Straße herbei, überließ der bestärkten Dienerschaft die Sorge um die todt Gebieterin, öffnete nach meiner Angabe den geheimen Raum des Wandschranks, in welchem er, außer den von mir bezeichneten Gegenständen, die Summe von über 5000 Pfund in Guineen vorfand, und schritt dann zur Untersuchung des Kellers und